



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

I., H.: Unsre aktive Schlachtflotte

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Unsre aktive Schlachtflotte



urch Kabinettsorder vom 29. Juni dieses Jahres ist die Formierung der in Paragraph 2 des Flottengesetzes von 1900 vorgesehenen aktiven Schlachtflotte befohlen worden. Die Maßregel ist nur die allerdings verfrühte, aber in den Kommandoverhältnissen begründete Erfüllung einer gesetzlichen Bestimmung. Die aktive Schlachtflotte ist an die Stelle der Übungsflotte getreten, die bisher für jeden Sommer neu formiert, deren Zusammentritt und Auflösung alljährlich befohlen wurden. Die aktive Schlachtflotte dagegen ist ein dauernder, auf gesetzlichen Bestimmungen beruhender festgegliederter Verband. Sie ist am 21. September in Kiel zusammengetreten, wenig Tage nach der Beendigung der diesjährigen großen Herbstübungen; Admiral von Köster hat das Kommando erhalten. Der „kommandierende Admiral“ früherer Jahre besteht bekanntlich nicht mehr. Jetzt haben die Chefs der Nordsee- und der Ostseestation, sowie der Flottenadmiral den Rang von kommandierenden Admiralen, den kommandierenden Generalen der Armee entsprechend, die beiden Stationschefs freilich mit dem Unterschiede, daß sie ein eigentliches Kommando nur über die unter sie gestellten Marineteile am Lande führen, über die Häfen, die Wachtschiffe, die Befestigungen usw., dagegen über Bestandteile der schwimmenden Flotte nur soweit, als diese aus dem Befehlsbereich ihrer Verbände in den Befehlsbereich der Station übertreten. In aktive Schlachtflotte und Reserveflotte gliedert sich das für den Kampf bestimmte schwimmende Flottenmaterial, der weitere Zuwachs wird natürlich bei der Reserveflotte zu weiteren Gliederungen führen, schon die Beschleunigung der Ausrüstung im Mobilmachungsfalle verlangt das.

Unsre beiden Flottengesetze von 1898 und 1900 haben bei aller Förderung, die sie der Entwicklung der deutschen Seemacht ermöglicht haben, einen nicht unbedenklichen Nachteil: der deutsche Zeitungsleser verwechselt den gesetzlich festgelegten systematischen Ausbau der Flotte, der uns erst für das Jahr 1920 ein wirklich nach allen Richtungen hin vollendetes Kampfwerkzeug verspricht, mit einem tatsächlichen Vorhandensein dieser Wehrkraft zur See, und neigt nur zu leicht zu der Annahme, daß mit der Botierung der Novelle von 1900 alles getan sei. Wozu also alle weitere Aufregung? Man darf sich doch nun endlich umdrehen und auf das andre Ohr legen, ohne von dem Lärm der Flotten-

bewegung gestört zu werden. Nein, so liegt die Sache nicht. Der Lärm der Flottenbewegung sollte jetzt erst recht und mit aller Kraft anfangen. Zunächst um dem Deutschen klar zu machen, daß die Flotte zwar beschloffen, aber nicht beschafft ist, sodann daß diese Beschaffung noch einen Zeitraum von siebzehn Jahren und große Mittel in Anspruch nimmt! Was das in heutiger Zeit bedeutet, wird dem Leser klar werden, wenn er sich vergegenwärtigt, daß zwischen dem Tilsiter Frieden und der Schlacht bei Leipzig nur sechs Jahre liegen, und welche ungeheuern Opfer unser Vaterland in jener Zeit hat bringen, welche Anstrengungen es hat machen müssen, bis es endlich die Hauptlast des Befreiungskampfes hat auf sich nehmen können. Wir dürfen nicht damit rechnen, daß der Friede noch weitere siebzehn Jahre erhalten bleibt, und daß in dieser Zeit nichts geschieht, was eine volle Machtentfaltung zur See verlangt. Die andern Mächte werden uns schwerlich den Gefallen tun, zu warten, bis wir mit unsrer Rüstung fertig sind. Als die Novelle von 1900 im Reichstag beraten wurde, dachte noch niemand daran, daß wenig Wochen später der leistungsfähigste Teil unsrer Flotte auf dem Wege nach Ostasien sein und dort Jahr und Tag festgehalten werden würde. Welche Anforderungen sonst noch unvermutet zugleich hätten entstehen können, hat u. a. der Streitfall mit Venezuela erwiesen; es hätte sich leicht um noch ernstere und größere Dinge handeln können. „Rechnen wir mit dem schlimmsten Fall, mit dem Überfall, und wir werden uns nicht verrechnen“ — hat Bismarck zu Moltke im Jahre 1879 gesagt, als die erste Armeeverstärkung von 34 Bataillonen und 40 Batterien für 1880 vorbereitet wurde. Seit dem bedeutenden, fortdauernden Anwachsen unsrer überseeischen Interessen gilt dieses Wort auch für unsre Seerüstung. Die Formierung der aktiven Schlachtflotte für die Heimat, die Indiensthaltung des Kreuzergeschwaders für Ostasien, der Kreuzerdivision für Amerika beweisen, daß der Mahnung Rechnung getragen wird, beweisen aber zugleich auch die große Unzulänglichkeit unsrer Mittel, und daß wir allen Grund haben, uns wegen der Flotte vor einer gefährlichen Selbsttäuschung und Selbstüberschätzung zu hüten.

Nach dem Gesetz von 1900 soll die aktive Schlachtflotte aus zwei Geschwadern, dem ersten und dem zweiten, und einem Flottenflaggschiff, den nötigen Aufklärungsgruppen und Torpedoformationen bestehen. Die außerdem noch vorgesehene Materialreserve wollen wir hier völlig beiseite lassen. Das dritte und das vierte Geschwader, dem die ältern Schiffe überwiesen werden, bilden die Reserveflotte. Von der aktiven Schlachtflotte sollen sämtliche, von der Reserveflotte die Hälfte der Linienschiffe und Kreuzer dauernd im Dienst gehalten werden. Hiernach sollen also ständig im Dienst sein:

A. Linienschiffe: 1 Flottenflaggschiff, 24 Linienschiffe (16 der Schlachtflotte und 8 der Reserveflotte).

B. Kreuzer: 6 große oder Panzerkreuzer, 18 kleine Kreuzer. (1 Kreuzer auf 1 Linienschiff ist das Minimum des Ansages, die Franzosen rechnen deren $1\frac{1}{2}$ bis 2, und französische Seeoffiziere haben nach der diesjährigen Meisfahrt unsers ersten Geschwaders in die spanischen Gewässer geurteilt, „daß der sonst so vorzüglich organisierten deutschen Flotte die Augen fehlen,“ die Kreuzer).

C. Torpedoformationen: Mindestens 4 Divisionen.

Was ist nun gegenüber diesem Sollbestande tatsächlich jetzt vorhanden?

Erstes Geschwader: 1 Flottenflaggschiff (Kaiserklasse), 4 weitere Schiffe der Kaiserklasse, 3 Schiffe der Wittelsbachklasse (Wittelsbach, Wettin, Zähringen). Diese 8 statt 9 Schiffe bilden das erste Geschwader, ein viertes Schiff der Wittelsbachklasse, Linienschiff „Mecklenburg,“ ist eben einstellungsbereit geworden und löst ein Schiff der Kaiserklasse ab.

Zweites Geschwader: Ist zunächst nur aus 4 Küstenpanzern der Siegfriedklasse gebildet, statt aus 8 Linienschiffen. Eigentlich gehören diese Küstenpanzer der Reserveflotte an, jetzt repräsentieren diese 4 Schiffe nicht nur das zweite Geschwader der Schlachtflotte, sondern auch das aus der Reserveflotte zu stellende dritte Geschwader. Hier ist also ein Manko von 16 Linienschiffen vorhanden. Bis zum Sommer soll die umgebaute Brandenburgdivision dienstfähig werden, und auch das fünfte Schiff der Wittelsbachklasse (jede Klasse Linienschiffe besteht aus 5 Schiffen, von denen 1 in Zukunft als Materialreserve dienen soll), Linienschiff „Schwaben,“ dürfte dann verwendungsbereit sein. Es kommt hierbei noch in Betracht, daß die Besatzungs-etats der großen Schiffe bedeutend stärker sind als die der Siegfriedklasse, der Zuwachs an Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften muß also mit dem Zuwachs an Schiffen gleichen Schritt halten. Eine weitere Ergänzung wird das zweite Geschwader im Laufe des Jahres 1905 durch 2 Schiffe der Braunschweigklasse: „Braunschweig“ und „Elsaß,“ 1906 durch das Linienschiff „Hessen“ erhalten, sodaß im Jahre 1906 das zweite Geschwader aus 8 Linienschiffen formiert werden kann, die freilich 3 verschiedenen Klassen angehören: „Schwaben“ (Wittelsbachklasse), „Braunschweig,“ „Elsaß,“ „Hessen“ der Braunschweigklasse und der Brandenburgdivision.

Das dritte Geschwader (Reserveflotte), das jetzt noch völlig fehlt, wird dann voraussichtlich aus 4 Schiffen der im Umbau begriffnen Sachsenklasse und 4 Schiffen der Siegfriedklasse formiert werden. Erst nach der Vollendung der Braunschweigklasse, deren letztes Schiff im Laufe dieses Monats den Stapel verlassen soll, und nach der Vollendung von 4 Schiffen der in diesem Jahre begonnenen neuen Klasse wird das zweite Geschwader seinen vollen Wert haben, voraussichtlich also, wenn wir das jetzige langsame Tempo beibehalten, im Jahre 1908. Dann tritt die Brandenburgdivision zum dritten Geschwader und damit zur Reserveflotte über, als deren erste Hälfte sie weiter im Dienst bleibt. Diese Schiffsdivision muß somit weit über die Grenze ihrer Ersatzpflicht hinaus im aktiven Dienst verbraucht werden.

Einstweilen also gleicht unsre Schlachtflotte den meisten andern Großmachtsflotten gegenüber noch auf lange Jahre hinaus der bekannten Potsdamer Wachtparade; möge ihr im Ernstfalle der Führer nicht fehlen, der wie einst der alte Fritz mit seiner genialen Taktik bei Leuthen den schönsten Sieg gegen die Übermacht davontrug. Aber daneben macht sich mit zwingender Gewalt die Frage der Geldmittel geltend, die aufzubringen das Reich imstande sein muß — und imstande ist.

Die angeführten Tatsachen werden auch dem Laien ein hinreichend klares Bild

von dem jetzigen Zustande der Flotte und ihrem sehr langsamen Anwachsen bieten. Nicht besser steht es um die Kreuzer. Augenblicklich bestehn die Aufklärungsgruppen der aktiven Schlachtflotte aus neun Schiffen, zwei großen Kreuzern (Prinz Heinrich und Viktoria Luise, von denen nur der erste ein Panzerkreuzer ist) und sieben kleinen von verschiedenen Abmessungen. Die „Viktoria Luise“ wird voraussichtlich in einiger Zeit durch den eben vollendeten Panzerkreuzer „Prinz Adalbert“ abgelöst werden und dann ebenso wie die „Freya“ für Artillerie-Schulzwecke Verwendung finden. Außer dem „Prinz Adalbert“ sind noch die Panzerkreuzer „Friedrich Karl“ und „Noon“ im Bau, sodaß erst in zwei Jahren für das erste und das zweite Geschwader die notwendigste Zahl der Panzerkreuzer vorhanden sein wird. Den Aufgaben der Aufklärungsgruppen entsprechend werden auch diese mit der Zeit in taktische Einheiten, Divisionen, zu gliedern sein, die je aus einem Panzerkreuzer und drei kleinen Kreuzern zu bestehen haben. Für jedes Doppelgeschwader werden mindestens vier solcher Einheiten als Vorhut, Flankendeckungen und Nachhut nötig sein, deren Verwendung selbstverständlich je nach der Kriegslage sehr vielseitig werden kann: außer der Beobachtung auch die Beunruhigung des Gegners in Rücken und Flanken, seiner ihm etwa folgenden Kohlentransporte, seiner Depeschenschiffe usw. Ebenso aber können die Panzerkreuzer der Aufklärungsgruppen zum Verfolgungsgefecht gegen den abziehenden Feind oder beim Rückzug der eignen Flotte zum Rückzugsgefecht gegen dessen Vorhut zusammengezogen werden, sie müssen schon deshalb mindestens in der Stärke von vier für zwei Geschwader vorhanden sein.

An kleinen Kreuzern sind der Schlachtflotte zugeteilt: Amazone, Ariadne, Medusa, Frauenlob, Arkona, Niobe und Blitz. Die sechs ersten Schiffe sind ziemlich gleichwertig in Tonnenzahl (2650 bis 2700) und Pferdekraften (8000), Blitz hat nur 1388 Tonnen und 2700 Pferdekraften, kommt also neben den andern kaum in Betracht. Von Neubauten ist „Undine“ vollendet, „Hamburg“, „Bremen“ und „Berlin“ sind im Bau; diese vier Schiffe dürften der aktiven Schlachtflotte im Laufe des nächsten Jahres zutreten. Die drei letztgenannten repräsentieren eine neue größere Art, von 3200 Tonnen und 10000 Pferdekraften, die nun wohl für alle Neubauten dieser Kategorie maßgebend bleiben und ihnen größere Bewegungs- und Gefechtskraft verleihen wird. Von den Panzerkreuzern hat „Prinz Heinrich“ 8900 Tonnen; die Marineverwaltung scheint hier auf 10000 Tonnen übergehn zu wollen zugunsten der Vermehrung der Artillerie, der Bewegungsfähigkeit und des Kohlenfassungsvermögens, sodaß die deutschen Panzerkreuzer den größern Schiffen dieser Art bei den andern Marinen wenigstens annähernd gewachsen sein werden. Für unsre Bedürfnisse ist das ausreichend. Die vorhandenen Torpedodivisionen genügen bei regelmäßiger jährlicher Vermehrung um eine Division dem Bedarf.

Unsrer aktiven Schlachtflotte fehlen demnach im gegenwärtigen Augenblick, wenn wir die Linienschiffe des ersten Geschwaders als vollzählig ansehen, sechzehn Linienschiffe des zweiten Geschwaders und der Reserveflotte — die vorhandenen Küstenpanzer können hier als Figuranten nicht mitzählen — und wenigstens acht Kreuzer (zwei Panzerkreuzer und sechs kleine Kreuzer). Die Kreuzerlücke wird innerhalb zweier Jahre geschlossen sein, sie erweitert sich aber

sofort wieder, sobald das dritte Geschwader, der aktive Teil der Reserveflotte, zu eigener Verwendung befähigt wird. Ein Panzerkreuzer steht ferner noch auf dem Stapel, zwei bleiben nach dem Flottengesetz noch zu fordern, aber es würde dann immer noch ein Panzerkreuzer für die Aufklärungsgruppen des dritten und des vierten Geschwaders fehlen. Von kleinen Kreuzern sind vier im Ausbau, zwei auf dem Stapel, vier nach dem Gesetz noch zu fordern. Damit wäre die für das erste und das zweite Geschwader nötige Zahl knapp vorhanden, die für die Reserveflotte können zum kleinen Teil noch den Schiffen in Reparatur entnommen werden: Prinzess Wilhelm, Irene; die andern sind gleichfalls noch zu fordern, zum größern Teil allerdings als Ersatzbauten für alte Schiffe. Das jetzige Verfahren, wonach alljährlich zwei Linienschiffe, ein Panzerkreuzer, zwei bis drei kleine Kreuzer und eine Hochsee-Torpedodivision auf Stapel gelegt werden, erscheint somit durchaus richtig, weil auf diese Weise alle Bestandteile der Schlacht- und Reserveflotte zwar langsam aber gleichmäßig wachsen, der schließliche Sollstand also ziemlich zugleich für alle diese Bestandteile erreicht wird. Der Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie und der deutschen Werften entspricht dieses Tempo freilich bei weitem nicht, und eine Abkürzung der Bauzeit für die Linienschiffe und Panzerkreuzer sollte wohl in Betracht gezogen werden. Aber Hand in Hand damit gehn muß die Vermehrung von Offizieren, Mannschaften, Ärzten, die Erweiterung der Liegeplätze und Docks, der Lazarette, Ausrüstungsmagazine usw.; die Beschleunigung des Schiffbaus bleibt also, ganz abgesehen von der Finanzlage, auch von der Beschleunigung der Erweiterung auf all diesen Gebieten abhängig. Die Marine gleicht einer großen, aus vielen Teilen bestehenden Scheibe, auf der sich sämtliche Teile zugleich und gleichmäßig drehen müssen.

Sodann wird spätestens in zwei Jahren der Schiffbau ohnehin eine Erweiterung erfahren durch die nicht länger zu umgehende Erweiterung der Auslandsflotte. Nach dem Flottengesetz von 1898 sollte die Auslandsflotte bestehen aus drei großen und zehn kleinen Kreuzern gleich dreizehn Schiffen, ohne die auf drei Schiffe bemessene Materialreserve, der Gesetzentwurf von 1900 verlangte für den Auslandsdienst weiter noch zehn Schiffe, fünf große und fünf kleine Kreuzer gleichfalls ohne die Materialreserven, die auf drei Schiffe angelegt waren. Hätte der Reichstag diese Forderung bewilligt, so würde die deutsche Auslandsflotte über acht große (Panzer-)Kreuzer und fünfzehn kleine Kreuzer, zusammen dreiundzwanzig Schiffe, ohne die Materialreserve, verfügen, die allerdings zum großen Teil noch im Bau wären. Der Bestand ist augenblicklich folgender:

Ostasien	3 große,	2 kleine Kreuzer
Australische Station —	"	3 " "
Ostafrika	"	2 " "
Amerika	1 großer,	3 " "

zusammen 4 große, 10 kleine Kreuzer = 14 (zu den dreizehn Schiffen des Gesetzes von 1898 ist der Panzerkreuzer „Fürst Bismarck“ getreten).

Das ostasiatische Kreuzergeschwader mußte jedoch aus bekannten Gründen verstärkt werden, und es sind deshalb die Kreuzer der australischen und die beiden Kreuzer der ostafrikanischen Station dorthin abkommandiert worden, so daß diese Station, von einem kurzen Besuch des „Sperber“ abgesehen, leider dauernd unbesezt ist. Zum Ansehen der deutschen Flagge trägt das sicherlich nicht bei. Die im überseeischen Dienst außerdem noch verwandten Kanonenboote sind hier außer Ansatz geblieben. Der Auslandsdienst beansprucht somit zur Zeit nicht nur die gesamten für diesen Zweck vorhandenen Schiffe, sondern er entzieht deren drei auch noch dem Kolonialdienst, ist also heute schon um drei Schiffe zu schwach. Für weitere Entsendungen, wenn sie notwendig werden sollten, Ablösungen usw. ist kaum noch Material vorhanden.

Durch eine Indiskretion des „Vorwärts“ sowie durch Erklärungen des Staatssekretärs des Reichsmarineamts ist hinlänglich bekannt, daß über 1906 hinaus mit der Erweiterung der Auslandsflotte nicht gewartet werden kann und soll. Neuerdings ist die Frage entstanden, ob statt der im Jahre 1900 geforderten fünf großen Kreuzer nicht besser fünf Linienschiffe gebaut würden, da die deutsche Stellung in Ostasien, und namentlich Kiautschou, durch Kreuzer allein nicht geschützt werden kann. Die Anwesenheit der Brandenburgdivision in Ostasien ist für das Ansehen der deutschen Flagge dort von weittragender Bedeutung gewesen. Ob es sich nun empfiehlt, die umgebaute Brandenburgdivision wieder hinauszusenden und in der Reserveflotte durch Neubauten zu ersetzen, oder für den Auslandsdienst fünf Linienschiffe zugleich auf Stapel zu legen, die freilich dann erst in drei bis vier Jahren verwendungsbereit wären, ist eine Zweckmäßigkeitsfrage, die nur auf Grund einer genauen Abwägung der politischen Verhältnisse entschieden werden kann. Richtiger wird es wohl sein, die Brandenburgdivision so lange in der aktiven Schlachtflotte zurückzubehalten, bis ihre Entsendung nach Ostasien unbedingt geboten ist und ohne Gefährdung heimischer und anderer Interessen erfolgen kann, inzwischen aber jene fünf Linienschiffe, sei es zum Ersatz in der Heimat, sei es zur Verwendung im Auslande, zu bauen. Denkbar wäre ja auch, daß wir in Zentral- oder in Südamerika einmal eine Liniendivision gebrauchten.

Denkt man weiter hinaus, so stellt sich für die Zukunft je eine Kreuzerdivision für Ostasien, Amerika, Afrika und Australien, daneben für den gesamten Auslandsdienst noch ein Liniengeschwader mit zwei Aufklärungsgruppen als nötig dar; zusammen — ohne Materialreserven — acht Linienschiffe und vierundzwanzig Kreuzer, die Linienschiffe neu und von Kreuzern noch zehn Stück zu dem jetzigen gesetzlichen Bestande. Vielleicht würde es ebenso dem Bedürfnis wie der finanziellen Erschwinglichkeit entsprechen, wenn auch hiervon jährlich zwei Linienschiffe und zwei bis drei Kreuzer auf Stapel gelegt würden. Für das Auslandgeschwader würde Tsintau die Heimatstation sein. Die deutsche Flotte würde damit in der Zeit von 1915 bis 1920 ihren Sollbestand erreichen, der genügen wird, so lange nicht überseeische Interessen und überseeische Bedrohungen einen wesentlich größern Umfang verlangen. Doch das ist Sorge einer spätern Zeit. Unsre Stärke zur See hängt für die Dauer weit weniger von uns als von den andern Mächten ab.

Ähnlich wie das Landheer alljährlich von der Rekruteneinstellung bis zum Manöver einen regelmäßigen Studiengang im Waffenhandwerk durchzumachen hat, ist das auch bei der Marine für ihre ungleich vielfachern und vielseitigern Anforderungen der Fall. Der jetzigen aktiven Schlachtflotte fallen alle die Aufgaben zu, die bisher der Übungsflotte oblagen und sich von der Einzelausbildung des Rekruten an Land und an Bord bis zur Forcierung der Hafeneinfahrt von Kiel oder Wilhelmshaven fortsetzen.

Kommandierender Admiral der aktiven Schlachtflotte ist Admiral von Röstler, der schon seit einigen Jahren die Übungsflotte befehligt und so an dem guten Ergebnis der letzten Manöver einen hervorragenden Anteil hat, neben ihm Prinz Heinrich, der bisher das erste Geschwader befehligt hat, sowie die einzelnen Schiffskommandanten. Eine jüngst erschienene Broschüre „Flottenmanöver 1903“ (Berlin, E. S. Mittler und Sohn) hebt namentlich den Umstand hervor, daß nur bei einem Torpedoboot-Nachtangriff am 15. August ein Torpedoboot stark beschädigt worden ist, sonst ist, weder bei Tage noch während der gefährlichen Nachtmanöver, ein einziger Zusammenstoß zwischen Schiffen oder Booten vorgekommen, obwohl vierzig bis fünfzig Schiffe beisammen waren, ebensowenig an den Maschinen und Kesseln irgendwelche Betriebsstörung, ungeachtet großer Dauerfahrt, schwerer Stürme und des täglichen Wechsels der Geschwindigkeiten von langsam auf äußerste Kraft. Die Schulung der großen Torpedoboote in allem, was Manövrieren und Seetüchtigkeit anbelangt, war überraschend, der gesamte Schiffsdienst der Flotte und die Ausbildung der Mannschaften nur dem einen Ziele zugewandt, die Flotte kriegsbrauchbar und jederzeit kampfbereit zu machen. In jeder Hinsicht war eine wesentliche Vervollkommnung wahrzunehmen. Das Vorhandensein so wesentlich vervollkommneter Schiffe wie die der Kaiser- und der Wittelsbachklasse hat zu diesem Ergebnis auch nicht wenig beigetragen, ebenso sind die Erfahrungen der chinesischen Expedition der Flotte von hohem Nutzen gewesen. In allen Konflikten hat sich die Marine dort als ein dem Heere ebenbürtiges Kampfmittel bewährt. Ein hochintelligentes, pflichtbewußtes, heldenmütiges Offizierkorps, eine wackere hingebungsvolle Mannschaft, über allen eine weitschauende, fürsorgende und umsichtige organisatorische Kraft ersten Ranges, um die jede andre Seemacht uns beneiden darf — so wächst unsre Flotte ehrenvoll in die großen Geschicke des Vaterlandes hinein, bereit, ihm in Krieg und Frieden eine sichere Stütze seiner Größe und seiner Blüte zu sein.

Einstmals eins der Jugendideale der deutschen Einheitsbewegung ist die deutsche Flotte unserm Volke ein lieber und werter Gedanke gewesen, so lange sie noch dem Reich der Träume, einer schier unerreichbaren Wirklichkeit angehörte wie der Einheitsgedanke selbst, dem sie gleichbedeutend war. Aus dem Morgenrot ist der Tag geworden, aus dem Ideal greifbare Wirklichkeit. Auch die Flotte ist zu einer Wirklichkeit geworden, aus dem Kinde wurde ein Jüngling, aus dem Jüngling ein Mann, den schon der Ruhmeskranz ziert. Der ideale Schimmer jedoch, der einst ihre Wiege umwoben hat, ist an der heranwachsenden Flotte haften geblieben, ein Abglanz der teuersten Hoffnungen, die sich einst an ihren Namen knüpften, Hoffnungen, die dann eine große eherne Zeit ihrer

Erfüllung entgegengeführt hat. Aber auch auf dem Wege zur Höhe ihrer Entwicklung wird die deutsche Flotte niemals aufhören, den Idealen des deutschen Volkes beigezählt zu werden, das an ihr hängen wird mit all der Liebe, die es der stolzen Erfüllung eines schönen Jugendtraums zuzuwenden berechtigt ist. Die Flotte ist es, von deren Masten die Flagge als ein Wahrzeichen nationaler Blüte und Größe winkt, die Flotte, die dem Deutschen auch in den fernsten Ländern den festen Händedruck der Heimat und die Bürgerschaft bringt: Du hast ein Vaterland!

h. J.



Die ungarische Verfassungskrise

Von Julius Pagelt in Wien



Das ungarische Abgeordnetenhaus ist beinahe seit einem Jahre arbeitsunfähig. Trotz einer scheinbar riesigen Mehrheit hat die Opposition schon drei Ministerien gestürzt, aus dem Kampf um die Erhöhung des Rekrutenkontingents entwickelte sich ein heftiger Streit um die gemeinsame Armee und zugleich eine Verfassungskrise, die den Rahmen der seit 1867 geltenden dualistischen Organisation der Monarchie zu sprengen droht. Für das Ausland vielleicht überraschend, sind diese Zustände tatsächlich doch in der innerpolitischen Entwicklung Ungarns seit dem Jahre 1867 begründet.

Nach dem Jahre 1848 waren bekanntlich die Krone und die magyarische Nation darüber in Streit geraten, ob die Verfassung von 1848 für Ungarn noch zu Recht bestehe oder nicht. Die Krone verneinte diese Frage, während die Nation an der Kontinuität dieser Verfassung festhielt. Im Jahre 1867 kam endlich auf folgender Grundlage ein Vergleich zustande: Die Krone erkannte die staatsrechtliche Selbständigkeit Ungarns an und genehmigte die Einführung eines verantwortlichen Ministeriums, wogegen die magyarische Nation die Notwendigkeit anerkannte, eine Reihe die Gesamtmonarchie betreffender Angelegenheiten (äußere Politik, Heerwesen und gemeinsame Finanzen) im Einverständnis mit Österreich zu behandeln, und das Majestätsrecht auf die Führung, das Kommando und die innere Organisation der gemeinsamen Armee nicht mehr anzweifelte (Paragraph 11 des ungarischen Ausgleichsgesetzes). Die liberalen und die konservativen Gruppen des ungarischen Reichstags hatten diesen Ausgleich rückhaltlos anerkannt, nur die äußerste Linke verwarf ihn, indem sie die bedingungslose Wiederherstellung der Verfassung von 1848 forderte. Gewiß war damals die Mehrheit der „Nation“ auf der Seite der Anhänger des „Ausgleichs,“ und er schien für alle Zeiten gesichert zu sein, als Mitte der siebziger Jahre die große Krise in der seit 1867 in Ungarn herrschenden liberalen Partei durch den Eintritt eines Teils der staatsrechtlichen Opposition unter Koloman Tiszas Führung in die Regierungspartei beendet wurde. Jedoch Tisza selbst war im Herzen kein grundsätzlicher und aufrichtiger Anhänger der Gesetzgebung von 1867 geworden. Indem er